

Fesseln der Liebe.

Roman von P. Cartow.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ach, bitte, Mama!" riefen nun die beiden Jüngsten dazwischen, „erlaube es doch!"

„Ihr geht augenblicklich hinaus! So schmutzig, wie ihr wieder ausseht! Schließlich lauft ihr noch den Gästen in den Weg! Und nun dalli und hurtig!" —

Stumm verließen die Kinder das Zimmer und begaben sich in die Mansardenstube, wohin man heute ihre Betten gebracht.

Es war bitter kalt in der Kammer, aber man brauchte das Kinderzimmer zu der heutigen Abendgesellschaft, denn das Büfett war dort aufgestellt worden. —

Die Frau Kreissekretär ging jetzt noch einmal durch die vier festlich erleuchteten Zimmer, es fehlte nichts!

Und jedesmal, wenn sie an dem schmalen Pfeiler Spiegel des Salons vorüberkam, haftete ihr Blick lächelnd auf ihrem Spiegelbild.

Sie wollte die Schönste sein an diesem Abend, und sie war auch die Schönste. Ihre üppige blonde Schönheit wirkte so eigenartig zu dem kindlichen Lächeln, welches fast immer ihren roten Mund umspielte.

Punkt acht Uhr erschienen die ersten Gäste. Die Herren natürlich im Frack, die Damen in ausgeschnittenen Toiletten aus heller Seide und langen Schleiern.

Fast alle trugen „neue" Kleider, und unter den üblichen verbindlichen Redensarten, die man austauschte, prüfte man Farbe, Schnitt und Preis der verschiedenen Roben, die heute zum erstenmal präsentiert wurden.

Alle überstrahlte heute die dicke Postmeisterin, die in einer goldfarbenen Damasttoilette einherrauschte. Man hatte längst festgestellt, daß das Meter mindestens fünf Mark kosten mußte.

Man ging zu Tisch. —

Natürlich hatte sich die Wirtin mancherlei geborgt. Da war der hohe Tafelaufsatz von Rechnungsrats, die Karaffen von Tortelat, die Stühle von Amtsrichters. Viele aßen mit ihrem eigenen Silber, tranken aus ihren eigenen Gläsern!

Aber das störte die Gemütlichkeit nicht. Das Essen war so vorzüglich, die Schmidtschen hatte sich wieder einmal übertroffen! Die Damen fanden auf ihren Kuverts allerliebste Sträußchen frischer Blumen — ein unerhörter Luxus in ihren Augen, denn die Blumen stammten direkt aus Königsberg. Frau Doktor Tortelat und die Amtsgerichtsrätin nickten sich bedeutungsvoll zu.

Sie dachten ihres gestrigen Gesprächs, daß Kreissekretärs doch weit über ihre Verhältnisse lebten! —

Kein Wunder, daß die Kinder so elend aussahen! Sie bekamen ja kaum satt zu essen, und die Älteste ging im strengsten Winter im Sommermäntelchen zur Schule!

Ja, zu eleganten Kleidern, zu Luxus bei ihren Gesellschaften, hatte die Frau das Geld stets bei der Hand!

Und wie sie sich heut wieder herausgeputzt hatte. Wie ein Mädchen von zwanzig Lenzen und dabei war sie doch schon sechs- und dreißig Jahre.

Je weiter der Abend vorrückte, je freier wurde der Ton.

Nach Tisch saß alles zusammen, trinkend, rauchend, plaudernd. Mancher derbe Witz wurde belacht und mancher gewagte Scherz von den Damen errötend quittiert.

Unwillkürlich mußte Doktor Lodz an Julia von Brenten denken, an ihre Abneigung, dieser Gesellschaft näher zu treten.

Sein Blick glitt über die gepuderten Frauen hin, über diesen Aufwand von seidnen Kleidern, Spitzen und Blumen.

„Au!" freischte eben die dicke Frau Postmeister. „Glauben Sie oder glauben Sie's nicht, ich gehe im August nach Schwarzort, an die See! Mein Alter zählt auch ... Sehen Sie, so macht man's, meine Damen!"

Sie wollte erwidern vor Lachen und die anderen mit ihr.

Der dicke Doktor Tortelat gab eben eine Geschichte zum besten.

„Ja, also, die Bäuerin träumte drei Nächte, nachdem der Kugeleit-Bauer verschwunden war, immer das gleiche! Ihr Mann lag unter einem toten Ochsen in einer tiefen Grube, und Schnee lastete auf ihm — tiefer Schnee. Da ging sie schließlich zum Schulzen, denn man hatte vor kurzem erst ein Kind, das an einer Seuche gefallen war, hinter den letzten Häusern am Walbrand vergraben. Sie bat und bat so lange, bis man daran ging, die Grube zu öffnen und zu untersuchen.

Da fand man unter dem verendeten Tier den Vermissten! Genau wie es dreimal dem armen Weib geträumt hatte. In der Betrunktheit war der Mann in die Grube gestürzt und liegen geblieben. Aber ihn hatte dann der Schnee ein-

weißes Tuch gebreitet, unkenntlich für die war er geblieben, die am Morgen das verendete Kind in die Grube warfen, um sie dann eilig zuzuschaueln!" schloß er und setzte seine Zigarre von neuem in Brand.

„... Gräßlich! Ganz entsetzlich!"

„Ja, wir Ärzte, wir können ein Lied singen, nicht wahr, Kollege!" rief Doktor Lodz dazwischen.

„Diese Litauer! Verschlagen, falsch und hinterlistig, zu allen Teufeleien bereit! Da hat der einen Vater, der eine Mutter, der eine Ahne, die zitternd vor Altersschwäche auf der Ofenbank



Schweizer Verteidigungswerke.

Fertiger Schlupfgraben mit einmündendem Verbindungsgang in einen Stützpunkt.

husten, blöde, blind oder taub, zu schwer Arbeit nicht läßt, aber
 glückig nach Lebenskraft dasbend! Sie wollen nicht sterben!
 Da bist man denn leise und langsam nach. Im Wandschrank sicher
 versteckt unter Lumpen und Spaltassensbuch liegt der „Zuder“.
 Aus ihm stößt man eine Kleinigkeit zum „Altfeiger-Pulver“ zusammen
 und mischt es in die Morgen- oder Abendsuppe. Bierundzwanzig
 Stunden später bittet man schon zum Leichenschmaus zusammen
 und der Tote liegt schön angeputzt im Sarg, das wächserne Gesicht
 mit einem Taschentuch bedeckt.“

„Das ist aber der reine Mord!“ schrie der Amtsrichter da-
 zwischen.

„Wenn es heraus-
 käme — vielleicht! —
 Aber es kommt eben
 nichts heraus! Kinder,
 die schwach sind, sterben
 dahin, — es lohnt ja nicht,
 sie groß zu füttern...“

„Spartanische Grund-
 sätze, nicht wahr?“

Man erhob sich, es
 war Zeit, sich auf den
 Heimweg zu machen!
 Der Punsch war alle,
 das Bier ebenfalls und
 die Uhr wies auf drei
 Uhr morgens. Unter-
 wegs stellte man fest, daß
 das Essen mal wieder vor-
 züglich gewesen sei und
 daß die schöne Gastgebe-
 rin „wieder“ ein neues
 Kleid modernster Form
 angehabt habe.

„Wie machen die Leu-
 te das?“ klang auch heute
 der Refrain.

Es hatte geschneit über
 Nacht. Waldkirscham lag
 eingebettet in tiefem
 Schnee eines litauischen
 Winters! Moor und Hei-
 de war eins geworden,
 eine unabsehbare, weiße
 Fläche, aus der nur hier
 und da ein Erlenge-
 büsch, ein kleiner Stand
 Kiefern verloren empor-
 ragte.

Bis jetzt hatte der rus-
 sische Steppentwind ge-
 schwiegen, die Luft war
 still und kalt, und die
 Rauchsäulen aus den Ka-
 minen der niederen, klei-
 nen Häuser stiegen ferzen-
 grade gegen den blauen,
 wolkenlosen Himmel.

Die düstere Melan-
 cholie, die im Sommer
 und Herbst diese Land-
 schaft beherrscht, weicht
 im Winter einem fröh-
 lichen Charakter, so
 lange Nord- und Ostwind
 schweigen, so lange die
 Sonne am blauen Him-
 mel lacht und schim-
 mernde Brillanten aus
 den blauweißen Schneemassen zaubert. Weit, unabsehbar weit
 reicht dann der Blick! —

Still und weiß träumt ringsum das Land, in fernster Ferne
 scheinbar mit dem blauen, wolkenlosen Himmel verschmelzend.

Eilfertig gleiten die Schlitten über sonst ungangbare Wege,
 Schnee und Eis haben den loderen Grund fest und glatt gewalzt.
 Unaufhörlich klingen die Glöckchen an der hochstehenden Gabel
 der Troiken, und die kleinen, litauischen Pferde, die so ausdauernd
 sind, werfen munter die schmalen Köpfe mit den flockigen Mähnen
 auf. Behaglich sitzen die Besitzer in ihren Strohschlitten, verpackt
 in Dedern und Strohschuhen.

Der Pelz, der von Vater auf Sohn vererbt, fehlt keinem, dem

Strahlen nicht, er legt ihn zu Weiten des... Tag und Nacht
 zu Beginn des Sommers von ihm zu... Pelz, die ungeerbte Seite nach
 außen, den mächtigen Stragen hoch über den Kopf geschlagen.
 Pelz und Fuchsfelle sind seine treuesten Freunde!

Auf dem Marktplatz vor dem Gasthof „Zum grünen Baum“
 drängte sich Schlitten an Schlitten.

Kirchfeld hatte heute sein Wohltätigkeitsfest, den lange ge-
 probten Theaterabend in Szene gesetzt.

Der große Saal war gefüllt bis auf den letzten Platz, und die

Kanzleirätin Kulatsch
 sagte sich, daß die dies-
 jährige Einnahme die
 vom vorigen Jahr ganz
 bedeutend überwiegen
 werde.

Sie hatte ein neues,
 fliederfarbendes Seiden-
 kleid an, das allgemeine
 Verwunderung erregte
 und raschelnd und knat-
 tern in langer Schleppe
 den Boden segte.

Die vorderen Reihen
 waren von „der Gesell-
 schaft“ Kirchfelds mit Be-
 schlag belegt und bereits
 vollzählig besetzt. Die
 weiteren Stuhlreihen ge-
 hörten den Bürgern und
 Bauern.

Eine drückende Hitze
 herrschte in dem großen,
 sehr niedrigen Raum,
 trotzdem zwei der hohen
 Fenster weit geöffnet
 waren.

Zwei große, in Gold-
 leisten eingelassene Spie-
 gel schmückten die Wände
 zu beiden der kleinen
 Bühne, deren verbliche-
 ner roter Vorhang sich
 in der Zugluft blähte.

Verchiedene große
 Petroleumlampen ver-
 breiteten ihr Licht und
 zuweilen auch einen wi-
 derlichen Qualm. Weih-
 nachtsbäume waren an
 den gefalteten Wänden
 aufgestellt, dazwischen
 bunte Fähnchen, um dem
 Saal einen festlichen An-
 strich zu geben. Die
 Musik oben auf der Ga-
 lerie blies einen Tusch,
 denn soeben hatte Land-
 rat Linhardt den Saal
 betreten.

Aller Augen richteten
 sich auf ihn.

Neben seiner Reden-
 gestalt bewunderte man
 den langen, modernen
 Gehrock, seinen lang-
 samen, etwas nach vorn
 geneigten Gang, seine
 fuchsröten Handschuhe,
 sein müdes, blasiertes Lä-
 cheln.

Er mochte die Mitte der Dreißig kaum erreicht haben.
 Etwas Müdes lag frühzeitig in diesem krankhaft blassen Gesicht,
 in den Augen, die hinter einem goldgefaßten Kneifer langsam
 die Gesellschaft musterten.

Mit den Herren kannte er sich bereits, jetzt ließ er sich den
 Damenslor Waldkirschams vorstellen. Er stellte fest, daß ganz
 passable Erscheinungen darunter waren, bis auf die Wahl der
 Toilette, die den Geschmack der Kleinstadt verriet.

Landrat Linhardt lächelte! Er wußte genau, warum er sich
 gerade hierher gemeldet hatte! Ihm standen ja viele Tore und
 Wege offen, denn sein bester Studienfreund belleidete heute eine
 einflußreiche Stellung im Ministerium. Der mochte ihn wohl



Die Verluste der feindlichen Handelsmarine an der englischen Küste in der Zeit
 vom 18. Februar bis 18. Mai 1915.

Die Punkte geben an, wo die einzelnen Schiffe versenkt wurden; der Punkt südlich Queenstown bezeichnet
 die Stelle, wo die „Lusitania“ unterging.

in diesen verstorbenen Zeit, in das geistliche Alter, das man nicht mehr
wollt hatte. Was kümmerte ihn das! Und wieder, während jetzt
der Vorhang der Bühne
sich zurück schob, glitt sein
Blick durch den Saal, über
den dichtgedrängten Zu-
schauerraum.

Und jetzt atmete er tief
auf und in sein farbloses
Gesicht glitt eine matte
Röte — Baron von Bren-
ten und seine junge Frau
hatten den Saal betreten.

Ja, das war sie, deren
Bild ihm die Sehnsucht
gemalt Tag für Tag! —

Er atmete wieder die-
selbe Luft, die sie atmete,
er konnte sich gleichsam
satttrinken an ihrem Anblick.

Dieser schlanken Mäd-
chenschönheit mit den gra-
ziösen Bewegungen, an
diesem schmalen, stets et-
was blassen Gesicht, aus
dem die Augen immer noch
leuchten, so dunkel, so tief,
wie ein schönes, trauriges
Märchen.

Er sah sie an, und et-
was Triumphierendes er-
wachte in seinem Blick.

Wohl lag ein Lächeln
um ihren Mund, aber es
war nicht das sonnige, strahlende Lächeln der im Zenit ihres
Glüdes stehenden Frau.

„Ich habe die Ehre, meine gnädigste Frau!“

Das Lächeln schwand von ihrem Gesicht, ihr Blick wurde groß
und dunkel.

„Sie hier, Herr Assessor, hier in Kirchfeld? Das nenne ich



Einzug deutscher Soldaten, mit Maschinengewehr auf dem Rücken, in ein
polnisches Quartier.

die Schleppe der weißleibenen Robe, die sie heute trug.
Julia sah sich nach ihrem Mann um, er war noch auf der Suche
nach einer Sitzgelegenheit.
Sie atmete auf, als der
auf der Bühne sich jetzt
abspielende Einakter „Im
Regen“ ihr Gespräch un-
terbrach.

Nur ein Gedanke be-
herrschte sie!

Wie kam Assessor Lin-
hardt hierher? Was wollte
er hier? Sie fühlte seinen
Blick auf ihrem Nacken
brennen, der so schlant und
fein aus dem Ausschnitt
des Kleides sich hob.

„Wunderhübsch, ganz
wunderhübsch! Anerken-
nenswert! In der Tat!“
Der Landrat schlug leicht
in die Hände, der ganze
Saal applaudierte.

Auf der Bühne verneig-
ten sich hold errötend die
Mittwirkenden dieses so
glanzvollen Abends. Die
Bahnmeisterin nickte strah-
lend ihren Töchtern zu.
Die beiden jungen Mäd-
chen sahen zum Anbeißen
hübsch aus in ihren Tiroler
Kostümen, die ihre etwas
derbe Frische zur vollsten

Geltung natürlich brachten. Sie spann selige Träume an diesem
Abend, die sich stark mit der landrätlichen Villa beschäftigten.

Dieser Landrat war ja einfach bezaubernd! Dabei „flosig“
reich und unverlobt!

Sie überlegte bereits die Abfassung der Verlobungsanzeigen
und was man zum Hochzeitsdiner am besten geben würde.

Langsam rüdte der Abend vor. Es wurde Tee und belegte
Brötchen, Ananasbowle und Bier von den jungen Mädchen herum-
gereicht.

Mit lautem Gepolter wurden jetzt die Stuhlreihen entfernt,
auf der Galerie stimmte man die Geigen.

Ein pridelnder, jauchzender Walzer von Strauß schwebte in
weichen Klängen durch den niederen Saal. Alles wartete. Und
jetzt schritt Landrat Linhardt durch die ganze Länge des Saales,
auf Julia von Brenten zu, die am letzten Fenster stand in ihrem
weißen Kleid, schlant und blaß und reizend — wie eine Braut.

„Wollen Sie mir die Ehre schenken — nur diesen einen Walzer?“



Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. (Mit Text.)

eine Überraschung“, sagte Baron Brenten lachend und reichte
ihm beide Hände.

„Ja, es geschehen noch Zeichen und Wunder. Ich bin hier
zum Landrat ernannt. Ich werde mir gestatten, der gnädigsten
Frau morgen meine Aufwartung zu machen.“

„Es wird uns eine Freude sein“, sagte die junge Frau me-
chanisch. Sie hatte das Lächeln, das leere, konventionelle Lächeln
wiedergefunden. Ihr Auge glitt nach der Bühne, wo die ersten
lebenden Bilder in Szene gesetzt wurden.

Es war alles getan, um einen günstigen Eindruck zu erzielen,
weder Mühe noch Kosten gescheut worden. „Ich hoffte schon, Sie
selbst heute auf den Brettern bewundern zu dürfen, aber es war
eine fälschliche Annahme, wie so vieles im Leben.“

Landrat Linhardt lächelte bei seinen Worten ein wenig
spöttisch, ein wenig schwermütig. „Darf ich bitten.“



Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. (Mit Text.)

Sie wollte vernennen, Doktor Soga hatte ihr das Tanzen nicht erlaubt, aber schon hatte er ihre Hand ergreifen, schon drehte sie sich nach den lodenden, jubelnden Märgen.
Es war ein so schönes Paar, aller Augen hasteten an ihm.
(Fortsetzung folgt.)

Gute Menschen?

Wie oft hören wir im gewöhnlichen Leben über irgend-einen Menschen das Urteil: „Er ist ein guter Mensch“, und als Ergänzung wird hinzugefügt: „Der tut keiner Fliege etwas zuleide“. Es ist nicht einmal ganz klar, ob dieses Urteil ein unbedingtes Lob in sich schließt, denn es wird häufig begleitet von einem fast mitleidigen Lächeln. Das sagt uns, was unter „gut“ in diesem Sinne verstanden wird, es bedeutet nicht mehr und nicht weniger als „gutmütig“. Gutmütige Menschen aber sind keineswegs immer auch wahrhaft „gute“ Menschen. Gutmütig sein, heißt immer nachgeben, keinem etwas zuleide tun, mit allem zufrieden sein, was es auch sei und wie es auch sei, bei Versehen anderer ein Auge, auch wohl gelegentlich beide Augen zudrücken und im übrigen... die Welt ruhig ihren Gang gehen lassen.

Aus dieser Erklärung ergibt sich von selbst, daß es häufig gerade die gutmütigsten Menschen sind, die am schlechtesten vorwärts kommen. Sie verstehen nicht, ihre Rechte wahrzunehmen und zu verteidigen, sie lassen sich geduldig von anderen das Fell über die Ohren ziehen, ja, sie können sogar mit ansehen, daß ihnen selbst und anderen unrecht geschieht, ohne sich dagegen zu wehren. Sie handeln aber so nicht aus einer bestimmten Überzeugung heraus, sondern ganz einfach aus — Bequemlichkeit! Sie lassen sich nicht gern durch irgend etwas aus ihrer Ruhe bringen, und das Ertragen eines Unrechtes kostet sie weniger Überwindung als der kraftfordernde Versuch, sich dagegen zu wehren. Diese Art der Gutmütigkeit hat mit wahrer Güte eigentlich wenig zu tun. Wahre Güte ist das Abelszeichen echter Menschlichkeit. Sie ist aber durchaus vereinbar mit einem lebendigen, handelnden, wachen Sinn. Wahre Güte läßt nicht unterschieds- und bedingungslos alles so gehen, wie es eben geht, sondern sucht selbst handelnd in den Gang der Geschehnisse einzugreifen, weil das Überwältigen einer Schwierigkeit, eines Hemmnisses, eines Widerstandes oft der bessere Weg ist, als das geduldige Ertragen. Wahre Güte kann vor allem kein Unrecht mit ansehen, ohne daß sich ihr innerstes Wesen dagegen auflehnt. Wenn wir statt der vielen „gutmütigen“ mehr entschlossen handelnde Männer und Frauen hätten, so würde in der Öffentlichkeit manches Unrecht nicht begangen werden können.

Nicht gutmütige Menschen brauchen wir, sondern solche, die mit aller Kraft nach dem höchsten Ziele streben, das der ringenden Menschenseele gesteckt ist: ein in Wahrheit „guter“ Mensch zu werden! Der gute Mensch wird sicher in einem Falle mit milder Hand eine Wunde schließen, mit edler Verjöhnlichkeit unwürdigen Zank und Zwietracht aus der Welt zu schaffen suchen, aber wo es not tut, auch mit freier Stirn kühn und mutig dem Unrecht entgegenzutreten und mit ihm kämpfen bis aufs Blut. Das heißt: gut sein!

Gertrud Westphal.



Sinngedicht.

Was wär' die Uhr, wenn ohne Spannung bliebe
Die Feder, die in ihrem Innern ruht?
Wo wenig Ebbe ist, ist wenig Flut,
Wo wenig Haß ist, ist auch wenig Liebe!
Das Schlechte hasse! Und des Hasses Flut
Entfaltet deines Herzens beste Triebe.

O. Frommer.

Unsere Bilder

Das historische Eingangstor zum Arsenal in Venedig. Die Lagunenstadt ist neben Spezia der Hauptstation der italienischen Kriegsmarine und umfaßt daher große Arsenal- und Dockanlagen, die seit Kriegsausbruch

mehrfach von österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen mit Bomben belegt wurden. Dem österreichischen Flotten allein vier Hunderten zum Opfer, 10 Personen wurden getötet und mehr als 80 verletzt. Unsere Aufnahme zeigt den berühmten Eingang zu dem alten Arsenal, das von fünf antiken Wärmöden bewacht wird und das eine Sammlung von Waffen, Rüstungen, Fahnen und Schiffsmodellen enthält. Hinter dem alten Arsenal liegen die Docks und Schiffsverften, das Ziel der österreichischen Luftangriffe.

Liebesgaben-Zammelbüchsen in Budapest. Die originellen Büchsen haben die Form eines 12-cm-Geschosses und laum ein Passant unterläßt es, eine Gabe hineingleiten zu lassen.



Schnelle Erfüllung. Der Redner, der seine Zuhörer schon seit langem ehrlich langweilt, mit Inbrunst: „Ich spreche hier zum Wohle und zum Besten der Menschheit!“ — Stimme aus dem Hintergrund: „Ja, und wenn Sie nicht bald fertig werden, wird sie da sein!“

Begierbild.



Wo ist der Löwe?

Denker im Hirtenstande. Hirten, die beim Hüten ihrer Herde die Naturkunde durch Entdeckungen bereichern, mögen zwar ebenso selten sein, als die, welche Lieder wie Theokrits, Virgils und Gessners Schäfer singen. Und doch gibt es auch solche. Der Hirte Melampus bemerkte, daß seinen Ziegen die schwarze Wieswurz als Nahrungsmittel diene, und so wurde ein neues Heilmittel gefunden, das noch jetzt gebraucht wird. — Ein arabischer Ziegenhirt bemerkte, daß seine Herden auf den Genuß der Kaffeebohnen munter wurden, und von da an lernten die Araber, wie erst seit 1644 die Europäer, Kaffee trinken. St.

Gemeinnütziges

Besseres Greifen des Wegsteins wird nach Angabe von Grassmähern dadurch erzielt, daß man das Wegfah mit Eßig, statt mit Wasser füllt. Auch wird empfohlen, etwa 10 Vogelbeeren (Ebereschchen) unter das Wasser zu geben und sie zu zerquetschen.

Sollen von Tomaten Samen gezogen werden, so muß man zu diesem Zweck recht kräftige Pflanzen mit bidem Wurzelhals auswählen.

Kartoffelsalat wird verfeinert, wenn man die gekochten Kartoffeln reibt, mit Öl, Essig, Salz, Pfeffer und etwas Schleimsuppe anmacht und hartgekochte, feingehackte Eier, sowie feingehackte Möterrüben oder Sellerie darunter mischt.

Zu dicke Kronen verhindern eine angemessene Tragbarkeit unserer Obstbäume, da infolge mangelhafter Sonneneinstrahlung weder Blütenknospenansatz noch Fruchtknospenausbildung möglich ist. Man merke sich solche Bäume schon jetzt und nehme das Auslichten beizeiten vor. Man sieht oft Bäume, denen unbesorgt bis zur Hälfte die Äste genommen werden könnten und deren Unfruchtbarkeit somit nicht wunder nimmt.

Logogriph.

Mit u ist's ganz und auch gespalten.
Mit o ist's im Gebäud. enthalten.
Julius Fald.

Homonym.

Ob Wunder wirkt's beim klümmen Kind.
Bei manchem Tier man auch es find't.

Schachlösungen:

Nr. 128. 1) D e 4— a 8 etc.
Nr. 129. 1) D c 4— a 4 etc.

Richtige Lösungen:

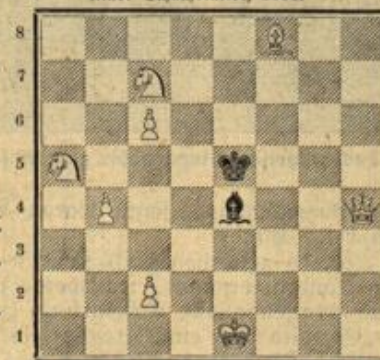
Nr. 114. Von E. Bullf in Blankenese.
Nr. 115. Von Hauptlehrer W. Gindert in H. Grönningen.
Nr. 116. Von H. Schröder in Kirchensamig l. Pichtela.
Nr. 117. Von G. L. R. in Fördhelm.
Nr. 118. Von D. Johannsen in Gatersloh, Westf.

Briefwechsel.

Herrn G. L. R. in F.: Die in Frage kommenden Lösungen waren unrichtig.

Problem Nr. 130.

Von G. Ernst.
Mäd. Schachblätter, 1894.



Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: D Stern, Stern.
Des Bilderrätsels: Einigkeit, ein festes Band, hält zusammen Teut' und Land.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.